

wird auch das Christentum vor allem nach dem Maß an Hoffnung für das Heil aller befragen. Aber ist das überhaupt noch ein gefragtes Thema, wo wir es doch „so herrlich weit gebracht haben“? Nicht als hämisch grinsender Zuschauer — der Christ selbst ist ja dieser Welt verpflichtet — kann man feststellen, daß die heutige Welt von vielfältigen Ängsten und Verzweiflung aller Art geschüttelt wird. H. Schneider zeigt in seinem Referat „Hoffnungslosigkeit und Angst der Menschheit“ die verschiedenen Formen auf: Die Not einer unter sozialer Ungerechtigkeit seufzenden Dritten Welt, für die die Revolution als einziger Ausweg erscheint; die Kriege und Kriegsgefahren einer nördlichen Hemisphäre, deren Supermächte sich gegenseitig mit Vernichtung bedrohen und für die Abschreckung gigantische Summen ausgeben; ferner die Krisen, die von den unbewältigten gesellschaftlichen Aufgaben herrühren und den radikalen Protest der neuen Linken hervorrufen.

Aber Menschsein heißt immer hoffen. Deshalb mußten alle Religionen eine Hoffnung anbieten. Diese mag zuerst eine Erlösung aus den beengenden Bedingungen der konkreten Gegenwartssituation betroffen haben, aber sie strebt immer nach einer Endgültigkeit von Erlösung und Heil. Es ist sehr bezeichnend, daß alle pantheistischen Erlösungsideen über das zyklische Denken einer periodischen Wiederkehr nicht hinauskommen. Aber auch der marxistische Messianismus, wie er sich in Ernst Blochs „Das Prinzip Hoffnung“ ausformuliert hat, kann aus der Kreislaufbewegung des Denkens nicht ausbrechen. Sie alle bleiben letztlich Utopien von Hoffnung. Daraus ergibt sich, daß Hoffnung, wenn sie überhaupt unbeschränkt möglich ist, als wirklich vorwärts gerichtete Kraft nur dort möglich ist, wo an einen in der Geschichte wirkenden Gott geglaubt wird (H. Mynarek: „Religionen und Utopien der Hoffnung“).

Vom Hintergrund der Erwartungen der Griechen und der auf Gott gerichteten Hoffnung im AT zeigt H. Schellke die „Hoffnung im Neuen Testament“. Auf Hoffnung ist die ganze Verkündigung Jesu angelegt, da sie eine Frohbotschaft für alle vom Leben Benachteiligten sein will. Darüber hinaus muß die apostolisch-urkirchliche Predigt als eine lebendige Hoffnung verstanden werden, die Grund und Ziel im auferstandenen Christus hat. Die von Christus herührende große Hoffnung betrifft nicht nur die Menschen, sie umfaßt die ganze Schöpfung, die „von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ geführt werden soll (Röm 8, 20 f.).

Wenn sich die christliche Hoffnung auch auf Gott stützt, so verlangt sie doch dem Menschen seine ganze Kraft ab. Das ist das neue Bewußtsein vom Christentum, wie es

uns heute aus der Bibel erwächst. Der Christ, der aus der Hoffnung lebt, darf das Menschliche, Irdische nicht als zweitrangig hintanstellen gegenüber dem transzendenten Ziel in Gott. Der hoffende Christ hat den Auftrag, die ganze gegenwärtige Welt zu entfalten, zu entwickeln und sie dem Punkt Omega, der endgültigen Vollendung, entgegenzuführen. Hier begegnet der Glaube dem Vertrauen all derer, die an dieser unserer schönen Welt mitbauen wollen, aber er transzendierte es zugleich. Alles Bemühen um diese Welt ist ein Bauen an einer Brücke in die Zukunft Gottes hinein (J. Sudbrack, „Hoffnung: Wende der Theologie zum Menschen“). „An Hoffnung und Heil aller mitarbeiten“ (H. Döhl), das ist die Pflicht der Christen, die für eine gesunde Spannung zwischen vertikaler und horizontaler Heilsverwirklichung zu sorgen haben.

Daraus ergibt sich das heutige Verkündigungsprinzip (B. Dreher: „Hoffnung verkünden“). Alle Verkündigung muß heute vom Fragen des Menschen ausgehen. Evangelium muß als Frohbotschaft für die Zukunft des Menschen verkündet werden. Eine neue Linie anthropologischer, dienender und Hoffnung schaffender Verkündigung ist in der Kirche am Platz. Dreher zeigt diese Linie an einzelnen bedeutsamen Inhalten. Die Predigt muß heute die menschlichen Probleme sehen, und auf diesem Hintergrund das hoffnungsvolle, auflächende Wort des Glaubens sprechen.

Jedem Seelsorger von heute sind diese Referate zum Studium aufgegeben, daß er fruchtbar in und für unsere Zeit wirken kann.

Linz

Sylvester Birngruber

BARTSCH E./KAMPHAUS F./MASSA W./SCHLÖSSER F./ZERFASS R., Verkündigung. Pastorale. Handreichung für den pastoralen Dienst. (117.) Grünwald, Mainz 1970. Kart. DM 5.20.

Es herrscht heute eine große Ratlosigkeit bei den kirchlichen Kommunikationsvorgängen. Der Faszikel versteht sich als eine pastoraltheologische Anleitung, den Verkündigungs vorgang zu reflektieren. Der Ausgangspunkt liegt bei der gegenwärtigen Praxis. Nach dem Kommunikationsmodell werden die fünf Komponenten, der Redner, die Zuhörer, der Gegenstand, die Sprache und die konkrete Situation nach anthropologischen, psychologischen und theologischen Aspekten befragt und ein grundlegender Wandel auf allen Gebieten festgestellt.

Bei den Hörern meldet sich eine immer größer werdende Aktivität an, wobei besonders Kleingruppen und Primärgruppen im Prozeß der Meinungsbildung sehr wirksam sind. Die Krise der Verkündigung ist zugleich ihre Chance, denn der Mensch spürt immer mehr, daß er Gottes Heil braucht. Die Verkündigung führt zur Christusbegeg-

nung. Die Einheit der Menschen in seinem Geiste ist das Ziel. Die Freiheit der Kinder Gottes ist Frucht des Evangeliums, wogegen jede Ideologie den Menschen festlegt, indoktriniert und fanatisiert.

Für den *Verkünder* ist nach sozialpsychologischen Analysen seine persönliche Glaubenskraft unerlässlich. Selektive Auswahl der Wahrheiten, die Rolle des amtlichen Verkündigers können die Botschaft verfremden. Eine Neubesinnung auf die Theologie des Verkündigungsamtes tut not (Pastorales Hirten schreiben der deutschen Bischöfe). Nicht nur eine Rückkopplung für die Reaktionen der Hörer, sondern auch eine größere Vielfalt der Verkündigungämter ist heute notwendig.

*Der Gegenstand der Verkündigung ist das Wort Gottes.* Gott redet zu uns in der Geschichte, durch die Propheten und durch Jesus, dem leibhaften Wort Gottes. Offenbarung bezieht als dialogischer Vorgang den Menschen in das Ereignis mit ein. Für die Auslegung der Schrift bilden Treue zur Tradition und Freiheit zur Interpretation eine Einheit. Zentrum ist nicht ein Lehrsystem, sondern Jesus Christus. Er ist es, der in der lebendigen Stimme des Evangeliums dem Menschen auch heute noch seine Botschaft zuspricht. Der Text der Bibel darf daher nicht durch den Text der heutigen Gesellschaft ersetzt werden. Exegese und Verkündigung stehen in einem reziproken Verhältnis. Die Meditation hat das vielgestaltige Textzeugnis zusammenzuschauen und den Anspruch Gottes in die Mitte der Person zu fixieren.

Der Gehorsam gegenüber dem Zeugnis der Schrift und der Überlieferung und die Treue zum Bekenntnis der Kirche ermächtigen den Verkünder zur Freiheit, das Gehörte vor seinen Zuhörern so zu verkünden, daß es im Leben sitzt. Vor drei Fehlformen: Biblizismus, Dogmatismus und Modernismus, wird gewarnt. Die Schwerpunkte der heutigen Predigt liegen bei den Fundamenten unseres Glaubens, in der Frage nach Gott, in der Sinnfrage des Lebens (Freundschaft, Liebe, Entfremdungen, Krankheit, Leid, Tod) und in der Grunderfahrung der Liebe. Gott mit uns ist der Inbegriff der Zuwendung Gottes zu uns Menschen. Er sichert uns den Raum der Freiheit gegen jede Funktionalisierung. Wer Gott dient, dient auch dem Menschen. In Jesus Christus ist uns der „Gott mit uns“ erschienen. Jesus lehrt uns das richtige Verhältnis zum Vater. Die Basileia ist Gottes Tat und Gabe. Der selbstlose Dienst bis zur Hingabe seines Lebens ist die Mitte der Existenz Jesu. Ostern macht das Kreuz nicht rückgängig, sondern bestätigt es. Christus ist die Zukunft der Welt, zu ihm wird sich einst die ganze Menschheit bekehren. Gott will nicht Gesetzesfrömmigkeit, sondern das

ganze Herz des Menschen. Er will das Böse durch das Gute besiegen.

Über die *Sprache der Verkündigung* werden an Hand der Kommunikationsforschung sehr wertvolle Hinweise für den Prediger gegeben. Der Glaube kommt vom Hören, die Sprache des Glaubens ist aber sehr schwierig, sie kann das Unfaßliche nur im Gleichnissen und Analogien ausdrücken. Der Verkünder muß die Sprache seiner Hörer sprechen, er wird aber seine Botschaft als Appell an das Volk richten (Paraklese — Mahn- und Trostwort) müssen. Die Sprache ist zugleich Glaubenszeugnis. Jedes Wort soll auch seinen Sitz im Leben haben. Es hat für die Glaubensgeschichte des einzelnen Christen große Bedeutung. *Die Situationen der Verkündigung* in einer Gemeinde reichen vom Gottesdienst bis zu Vorträgen und seelsorglichen Gesprächen. Bei den großen Schnittpunkten unseres Lebens (Taufe, Trauung, Bußfeier, Totenfeier) ist mit einer erhöhten Disposition der Gläubigen zu rechnen. Größere Beachtung muß dem dialogischen Glaubensgespräch geschenkt werden; denn oft begegnet uns Gotteswort auch in der Antwort gläubiger Menschen.

Das vorliegende kleine Bändchen birgt eine Fülle von neuen Erkenntnissen auf dem Gebiet der Verkündigung, ohne dadurch schwer lesbar oder unübersichtlich zu sein. Es ist ein gutes Saatkorn, das sicher bei den Verkündern gute Früchte bringen wird.

Karl Gastgeber

PIWOWARSKI WLADYSŁAW, *Die religiöse Praxis in der Diözese Warmia. Ein soziographisches Studium.* (266.) Akademia Teologii Katolickiej, Warszawa 1969.

Man begegnet manchmal der Meinung, Polen wäre immer noch ein katholisches Land, der polnische Katholizismus hätte bis jetzt der atheistischen Propaganda tapfer standgehalten. Diese Meinung muß geprüft werden. Es gibt bereits eine Reihe von Untersuchungen, vor allem soziographischer Art, die versuchen, das Bild des polnischen Katholizismus auf seinen wirklichen Bestand hin zu prüfen. Sie befassen sich allerdings nur mit Teilfragen (z. B. mit der Frage der geistlichen Berufe in einzelnen Diözesen, mit der religiösen Lage einzelner Pfarrgemeinden bzw. sozialer Gruppen) und sind außerdem in Polen fast unbekannt, weil sie nicht veröffentlicht werden konnten.

Diese hektographierte Abhandlung beinhaltet zwar auch nur Ergebnisse von Untersuchungen der religiösen Praxis der Diözese Warmia (ehem. Ermland, Bischofssitz in Allenstein), sie leitet aber, laut Aussage des Vf. (des Dozenten der Religionssoziologie an der Kath. Universität in Lublin) eine Reihe ähnlicher Untersuchungen ein, die auch in anderen Diözesen (vor allem in den Diözesen Westpolens — ehem. deutsche Gebiete) durchgeführt werden.